Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 13 (1927)

**Heft:** 42

**Artikel:** Studieren oder nicht? [Teil 2]

**Autor:** Tunk, Eduard v.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-535195

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schen Kraft und dem sprachlichen Wohllaut im gut tommentierten Bruchstüde aus Webers "Dreizehnlinden", von der psychologisch seinen Erzählung Plazibus Hartman ("Sepplis Maturität"), von Luise Meyers meisterhafter Erzählung ("Der Sturm auf dem Vierwaldstättersee"), von den lehrreichen echt kindertümlichen Geschichten der Tante Pia (Elisabeth Müller: "Sein guter Faden" "Pressant und Schnecklein"), von Robert Mosers lebensvoller, sein charafteristischer Schilderung des Hasse und der Liebe aus der Zeit des Sempacherkrieges, von C. R. Enzmanns reizvollem Charafterbildchen ("Marianne im Geranienhag"), von den kleinen Erzählungen, die das Bücklein absschließen.

Wie könnte ein katholischer Erzieher, bem die seelische Beredlung seiner Zöglinge, ihre Freuden und Interessen Serzenssache sind, ein so ausgezeichenetes Bildungsmittel, ein Buch, das durch die Bettbwerbe und Fragen zu eigener Betätigung an-

leitet, das bem jungen Leser ein ganges Jahr lang fenntnisreicher, gemütvoller und religiös bildender Begleiter ift, interesselos überseben! Warum sollte er nicht ein Wert freudig unterftugen, beffen ftarte Berbreitung in der katholischen Schweizerjugend nicht Verlagsinteresse, sondern die ernste erzieherische Sorge seines Berausgebers, bes Rath. Lehrervereins, ist! Er weiß ja, daß er Eltern und Schülern nur Gutes empfiehlt, wenn er für unsern Schülerkalender eifrig wirbt. Und er ist überzeugt, daß der Kalender dem jungen Leser Quelle vieler Freuden und der Familie durch die damit verbundene Unfallversicherung willtommener Belfer im Unglud fein wird. So möge asojeber in seinem Einflußfreise für die Verbreitung unseres im Preise (Fr. 2.90) bescheibenen, inhaltsreichen Schulerjahrbuches wirten - im Intereffe ber fatholischen Erziehung, im Sinn und Geift bes fatholischen Lehrervereins! Dr. H. D.

## Studieren oder nicht?

Ebuard v. Tunt, Immenfee.

IV.

Die Behandlung der ersten These (Ueberfüllung der akademischen Beruse) hat uns auf eine Reihe von Nebenfragen geführt, so daß es nachgerade Zeit geworden ist, These Nr. 2 ins Auge zu fassen. Sie zerfällt ihrerseits wieder in zwei Teile: das Studieren ist erstens eine Gelbfrage, zweitens eine Frage der Begabung.

Also, erstens eine Gelbfrage! Zweisellos, und Dr. Doka hat in ben eingangs angeführten Artikeln Beispiele erzählt, die wahrhaftig aus dem Leben gegriffen sind: der hungernde Hochschler, die Jagd nach der Mitgist sind wirklich nicht Erstindungen einer reichen Phantasie, nicht bloß Titel von Kinodramen, sondern wirkliche Wirklichkeit, ja: die Wirklichkeit übertrifft oft noch das, was uns geschildert wurde. Also nochmals: das Studium ist eine Gelbfrage.

Aber, und dies Aber möchte ich möglichst stark betonen, geht es wirklich an, zu verlangen, daß nur der Wohlhabende studieren darf? Ganz abgesehen bavon, daß die geistigen Talente ohne Rücksicht auf die Fülle des Geldsaces verteilt werden, rein menschlich oder besser gesagt: rein vom dristlichen Standpunkte aus, es haben alle das Recht auf Ausbildung geistiger Art, soserne nur in ihnen der Orang darnach lebt und strebt. Es wird eingewendet werden, daß der Begabte in sedem Beruf seine Begabung gebrauchen kann, daß der Begabte auf Grund seiner Begabung seinen Mitbürgern und Mitmenschen Selser und Führer werden kann, daß er etwa im politischen Leben eine

Rolle spielen und so zu ben höchsten Ehrenämtern seines Bolkes emporsteigen kann. Ja, diese Einwände wird man noch um etwelche andere vermehren können, und doch werden sie nicht imstande sein, unsere Bedenken zu zerstreuen.

Es muß hier einmal gesagt werben, daß die Begabungen, daß bie Talente verschiedenster Urt find, daß hochbegabte, geradezu geniale Menschen, anderswohin gestellt, als eben dorthin, wohin ihre Begabung gehört, wenn nicht versagen, so doch nicht das leiften werben, was sie anderswo, eben am richtigen Plate leiften fonnten. Die Bufunftsaussicht, daß nur ber Wohlhabenbe soll studieren fonnen, scheint mir wenigstens fürchterlich. Es gibt ja beute icon genug Menichen, die nicht am rechten Plage stehen, die dies vielleicht nicht empfinden, die aber — gewiß ohne ihre Schuld — bas ihnen anvertraute Talent nicht entsprechend können wuchern laffen. Und es scheint mir ernsteste und eine ber wichtigsten Aufgaben für Eltern, Erzieher und Lehrer, herauszufinden bei jedem einzelnen Rind, Zögling und Schüler, wohin er gehört, wo er am rechten Plat ware. Unfere in Entwidlung stebenben Berufsberatungsstellen wurden ihr Umt nicht ausüben können, wie sie sollten, entzögen wir ihnen eine Reibe von Menschen ober zwängen wir sie in bie Zwangslage, für gewiffe Menschen nur bie Frage nach gewiffen Berufen beantworten gu burfen. Es ware babei bie Befahr, bag wir alle Arbeit, die folche Berufsberatungsftellen ermöglicht und schafft, ad absurdum führten, weil wir biefen Stellen Entscheibungen aufbrängten, die fie nicht geben burften, wollten fie ihre Aufgabe gewiffenhaft erfüllen.

Zweitens muß aber auch bavon gerebet werden, welches Schidsal ben erwartet, ber, bem 3wang ber Berhaltniffe folgend, einem Berufe nachgeben muß, ber ibm nicht liegt. Es ist jett in biefer ichmiebeisernen Zeit nicht am Platz, Sentimentalitäten als Richtschnur für unser Sandeln zu nehmen. Aber, es geht hier auch nicht um Gentimentalitaten, um Gefühlsbuseleien, im Gegenteil: "Gefühle nieder!" muß Lofungswort unferer bordposten sein. Wer aber auf die Stimmen biefer Beit hört, wird bald merkwürdige Disharmonien vernehmen, vor allem, was uns angeht, die Disbarmonie zwischen Beruf und Beschäftigung. In der Tat, es gibt beute eine große Anzahl von Menichen, bie irgend ein Umt verwalten, ein Geschäft ausüben, ein Sandwert treiben; für die aber dieses Amt, Geschäft ober Sandwerk nur Beschäftigung ist, nur Geldquelle, nur ein hartes Joch, das sie tragen, weil fie muffen, bas fie, tonnten fie nur, abwürfen, lieber heute als morgen. Das ist aber Grund und Urfache für so und so viele halbe Urbeit, für so und so viel gebeimen Groll ober offene Wut, ja — ist es zuviel gesagt? — bas ist ber Fluch unserer sozial rebenben, unsozial hanbelnben Beit. Sind wir berechtigt ober gar, wie es scheinen mochte, verpflichtet, biefes Elend ju vermehren, noch mehr Unbeil über uns zu rufen?

V

Trot alledem: Studieren ist und bleibt eine Gelbfrage! Aber, gelöft wird fie nicht baburch, daß wir das Studieren als ein Reservat der Besitzenden behandeln. Und wäre auch die Frage damit gelöft, wir fonnten, wir burften mit biefer Lofung nicht zufrieden fein. Gine Löfung beftanbe vielleicht barin, daß man die Kinder nach ihrer Geburt versicherte für die Zeit ihrer Studien. Würde das versicherte Kind einem anderen Beruf nachgehen, so könnte das Gelb für die Lehrzeit ober Aehnliches verwendet werden. Bei der großen Kindersterblichkeit ware es vielleicht bentbar, die Berficherung zu recht geringen Sagen burchzuführen. Dieser Borichlag foll aber nur nebenbei erwähnt fein, Berficherungstechnifer mußten befragt werben und auch sonst ware manches abzuklaren. Auch wurden wohl erft spate Generationen vollen Vorteil baraus ziehen können.

Die Gegenwart zwingt uns zu zeitlich näher liegenden Betrachtungsstoffen. Wenden wir unseren Blid einmal auf die Universitäts-Städte. Zimmerpreise und Unterhaltskosten lassen uns wahrhaftig erschreden, Lehrmittel und Schreibmaterialien haben heute Preise, die uns schwindlig werden lassen. Es ist kein Wunder, wenn nicht wenige Hochschiler entweder über Nebenverdiensten ihr Studium

vernachlässigen mussen oder infolge ber ausgestanbenen Entbehrungen nach Absolvierung ihrer Universitätsjahre frant an Leib und an ber Seele ins Berussleben hinaustreten; bestenfalls glückt es bem einen oder anderen, weber zu hungern noch zu frieren, sondern mit fürzester Studienzeit fertig zu werden — aber wie? Mit Schulben überlaben, an benen er die beste folgende Zeit tragen muß, sommt er zu Amt und Würden — oder auch nicht. Noch einmal sei es gesagt: wir können uns die Wirklichteit nicht grau genug vorstellen.

Gibt es da wirklich nur eine Konsequenz, einfach jedem, ber nicht mit reichlichen finanziellen Mitteln verseben ift, zu sagen, er solle nicht ftubieren? Ober ware es nicht möglich, ju gewiffen alten Sitten gurudgutebren? Früher gab es an vielen Orten wohlhabende Familien, die armen Studenten Freitische gewährten; früher gab es wirklich ausreichende Stipenbien, die burch entsprechende Leiftungen verdient werden mußten, aber bafür bie materielle Grundlage des Studiums barftellten. Ober ginge es an — es sollte wirklich angehen! einfache Zimmer, beffer gefagt: Stubentenheime mit einfachen Zimmern zu errichten, um so die Wohnungsfrage günstiger zu lösen? Könnten solche Stubentenheime nicht wenigstens einen orbentlichen Mittagstisch zu vernünftigen Preisen erftellen, während am Abend ber Student selbst seinen Tee braut und dazu Brot und Kase ober Brot und Burft verzehrt? Auch biefe Lebensmittel mußten von einer Einfaufsstelle ober durch Bermittlung wohlmeinender Händler bezogen werden. Im fleinen gibt es solche Einrichtungen, aber ohne Protektion kommt keiner an und bann ist oft die Befriedigung nur halb. Freilich, großzügig müßten folche Aftionen burchgeführt werben, ohne großen Berwaltungsapparat, aber aus großer Liebe und wahrer Singabe beraus.

Und noch eines: unser katholisches Bolk in Stadt und Land muß einmal auch barüber aufgeklärt werden, daß wir nicht nur tüchtige Priefter brauchen, sondern ebenso sehr tüchtige katholisch e Männer in den verschiedensten Laienberufen. Es ist einmal Tatfache, bag ber Priester heute mancherorts nicht mehr gehört wird, nicht mehr vorgelassen wird; ber katholische Arat, ber katholische Richter, der katholische Standesbeamte. ber katholische Rechtsanwalt, ber katholische Lehrer aller Schulfategorien — alle biefe, sofern fie bas Wort "fatholisch" nicht nur im Taufschein stehen haben, find bereits zum Helfer des Priesters geworden, werben es ftets mehr werben, Belfer und Vorarbeiter, Wegbereiter. Webe unserem fatholischen Bolke, wenn hier eine Lude entstunde!

Schlieflich sei noch barauf hingewiesen, daß es allerdings auf die Dauer nicht mehr angeht, die

studierten Beruse finanziell berart schlecht zu halten. Es gibt tatsächlich Berhältnisse, wo ber Afabemiker schlechter bezahlt ist als der Handarbeiter. Die Frage, wessen Arbeit wertvoller, daher besser zu bezahlen sei, ist hier gar nicht zu behandeln. Aber zu beachten und vor Augen zu halten ist, daß der Akademiker nach Auswand ganz anderer Rosten, nach dem Bergehen einer größeren Anzahl von Jahren erst seine berussliche Lausbahn betreten

tann als mancher andere. Und darum ist es schreiende Ungerechtigkeit, die Lohnfrage in so unwürbiger Weise lösen zu wollen, wie es manchen Orts geschieht. Von der Partei des Klassenkampses können wir nichts anderes erwarten; in unserem katholischen Lager aber dürste derartiges nicht vorsommen. Oder will man warten, dis auch die Gebildeten sich gewerkschaftlich organisseren und mit Streiks ihre Rechte erzwingen?

# Ja eben!

A Der Unterricht hat begonnen. Zehn Minuten vorbei; da geht die Türe und herein tritt der — ja eben, der immer zu spät kommt. "Kleiner, wenn du mir nun noch einmal zu spät kommst", redet scharf der Lehrer, jedes Wort hart betonend, "dann sperre ich dich ein!" — "Ich" — beginnt der "Sünder" und hebt den Fuß. "Richts da!" schneis det ihm scharf der seelenkundige, kinderfreundliche und verständnisvolle Schulmeister den begonnenen Satz ab. Der Abgesertigte schleicht an seinen Platz und denkt vielleicht, wenn der Lehrer wüßte, wie weit ich in die Schule habe — so — —

Er sollte es bald vernehmen und erfahren. Eines Tages marschierte er durch die Landschaft und kam an einem Gehöft vorbei. "Da wohnt der Alois", dachte er bei sich. Er schritt weiter, dem Schulhause zu. Und als er dort anlangte, sagte er sich: "Ist das ein langer Schulweg für kurze Beinchen! Run begreife ich, daß der Junge oft zu spät kommt."

Sein Entschluß war gefaßt: "Reine Strafe für den Kleinen!" Und weiter überlegte er: "Wenn nun der Schüler heimkommt am Abend und muß nun eine ganze Wenge Aufgaben lösen, wird ihm da nicht zu viel aufgebürdet? Ueberlegen wir uns beim Hausaufgaben geben nicht zu wenig: "Wie weit sind die Wege meiner Schüler; verlange ich von ihnen nichts Ungebührliches an geistiger und körperlicher Anstrengung? Können sie alles leisten?"

Die Forderung, daß der Lehrer die Schulwege seiner Schüler genau kenne, scheint selbstwerständslich zu sein. Doch wer kommt ihr nach? Schreiten wir hie und da die weiten Streden ab, und wir werden staunen, was für Arbeit die Kleinen leisten müssen; wir werden an sie vernünftigere Forderunsgen stellen!

War es notwendig, so etwas Rebensächliches hervorzuziehen? Man urteile an seinem Tun!

# Schulnachrichten

Quzern. Lehrertonfernz des Rreis fes Ruswil. Die Lehrer unseres Rreises merfen an ihren Konferenzen dann und wann mit Bor= liebe ihre Blide etwas über den Rahmen des en= gern Schulbetriebes hinaus. — Obschon die vorgerückte Jahreszeit für einen Ausflug zu finniger Betrachtung "Des Schweizers Heimat" nicht sehr günftig ift, wollen fie dem Grundgedanken unseres neuen Geographielehrmittels in geeigneter Form nachzuleben suchen. Darum versammeln fie fich Mittwoch, den 26. Ottober, nachmittags 1/2 Uhr, im obern Schulhause von Wertenstein. — Der Bersammlungsort ist bekannt durch seine roman= tische Lage an den Ufern der kleinen Emme, ein herrliches Stud Schweizererde. Bei dieser Konfe= renz wird Herr Architekt Aug. am Rhyn von Luzern einen Vortrag halten über: "Die Baugeschichte von Wertenstein im Lichte neuer Forschung.

Ein besonders interessantes Moment bildet der Umstand, daß der Vortrag am Orte stattsindet und daß sich nachher die Besichtigung der Gebäude und der sog. Schaktammer des ehemaligen Klosters mit seinen Paramenten anschließt — also ein zünftiger Anschauungsunterricht. Wir dürfen hoffen, in Werstenstein einen vollen geistigen Genuß zu erleben. Ein Stündchen frohen Zusammenseins im Gasthaus zur "Emme" wird dem wissenschaftl. Teile solgen.

Der Vorstand der Konferenz erwartet vollzählisgen Ausmarsch der Lehrerschaft des Kreises und ladet auf diesem Wege Lehrer und Schulmänner, auch außerhalb des Konferenztreises, und ein weisteres Publikum als Gäste freundlich zur Teilnahme ein. B. M.

Jug. Berichtigung. Auf besondern Wunsch geben wir einer Richtigstellung gerne Raum, die den Nachruf auf den fürzlich verstorbenen Herrn Lehrer Müller sel. in Oberägeri betrifft. Der Bersstorbene wirkte nach dem Austritt aus dem Seminar zunächst ein Jahr lang als Lehrer und Gesmeindeschreiber in Rothen turm (Schwyz), nicht in Rothfreuz.

Freiburg. I Die Stellvertretung des Lehrers im Krantheitsfalle. Seit mehreren Jahren schon hat die freiburgische Lehrerschaft bei der Regierung nachgesucht, es möchte gesehlich festgelegt werden, unter welchen Bedingungen die Lehrer im Krantheitsfalle, resp. deren Stellvertreter, besoldet werden. Darüber hat nun Herr
Barben, Sekretär bei der Erziehungsdirektion, im
Organ der Krankenkasse eine genaue Erklärung abgegeben. Die Bestimmungen des Art. 28 des allgemeinen Reglementes, welche besagen, daß der Leh-